

merke ich noch einen vierten Hahn, der erst für mich unsichtbar war.

1. April 1928:

Ein Hahn balzt nach Aussage eines Jägers auf einer Wiese, zirka einen Kilometer von den Spitzkunnerdorfer Sträuchern entfernt.

4. April 1928:

Bei einem Gange durchs Revier sehe ich gegen Abend drei Hähne von einer alten Fichte, einem Überständer im Erlengesträuch, auf die Felder streichen. Ein Ringeltauber gurrert in einer Fichte, ein Rotkehlchen singt innigst, vereinzelt fliegen Nebelkrähen dem Forste zu.

Als es schon düster geworden ist, sehe ich 13 Birkhähne von einem stark benutzten Balzplatze (große Waldwiese) nach einem alten Fichtenbestande einfliegen. Sie schwingen sich zur Übernachtung in die dicken Wipfel der uralten Bäume.

7. April 1928 (morgens):

Erst gegen 5 Uhr breche ich mit einem Freunde auf, um Hasen zu beobachten, Rehwild zu photographieren und schließlich auch der Hähne wegen; denn eine flotte Hahnenbalz entzündet das Weidmannsherz wieder und immer wieder. Als wir die Feldjagd überquert haben, klingt uns schon das Kollern eines Hahnes entgegen. Man täuscht sich so sehr in den Entfernungen. Es klingt so nahe, und doch sieht der Hahn Hunderte von Metern entfernt. Schließlich sehen wir ihn von einer kleinen Anhöhe aus auf einem Stoppelfelde nahe einer Fichtenschonung. Er kollert lebhaft.

Dann kommen wir an eine große Fläche offenen Feldes. Auf einem Stoppel erkennen wir eins, zwei, drei — — — sechs Hähne, einige Hasen und Rehe. Lange beobachten wir die Hähne, bis sie durch einen auf das Feld kommenden Bauern aufgeschreckt werden und dem Forste zustreben. Ihr Flug geht bei sehr schnellem Schläge der kurzen Flügel geradeaus. — Auch eine Henne streicht vom Balzplatze und baumt am Feldrande auf der Spitze eines Laubbaumes auf.

Als der Morgen schon weit vorgerückt ist (es ist bereits 9 Uhr!), finden wir im Forste noch einen Hahn. Er steht auf einer hohen Buche. Ab und zu gurgelt er. Unter ihm locken Hennen in einer Fichtenschonung.

7. April 1928 (abends):

Auf derselben Stelle wie morgens sind fünf Hähne eingefallen. Sie äßen sich auf dem Stoppelfelde, auf dem außerdem noch 15 Rehe stehen und einige Hasen hoppelten. Balzstimmung ist scheinbar wenig vorhanden. Nur ein älterer Hahn stößt von Zeit zu Zeit Balzlaute aus, sächert auch einmal das Spiel und rennt einem anderen Hahn nach.

8. April 1928 (abends):

Nirgends ist ein Hahn zu sehen oder zu hören, aber überall hummeln Spaziergänger und Ausflügler im Revier umher. Der Sonntag bringt stets Unruhe für das Wild.

9. April 1928 (früh):

Ich habe auf einem angrenzenden Feldrevier einen Hahn zum Abschuss freibekommen. Der Balzplatz ist — wie fast immer — ein Stoppelfeld.

Schon früh 3 Uhr breche ich auf, um zeitig vor Tagesanbruch im Schirm zu sitzen. Noch steht der Mond hoch am Himmel. Sternklar ist die Nacht. Auf steinigter Landstraße schreite ich entlang und treffe Punkt 4 Uhr mit meinem Begleiter zusammen. Zweihundert Meter abseits von der Landstraße liegt der Balzplatz. Ich setze mich in eine Reifhütte am Rande des Stoppelfeldes. Eine Viertelstunde lang ist Totenstille, dann stiebt ein Hahn ein — sauchend und blasend. Wohl zehnmal schleift er, stößt dabei auch manchmal einige krähenartige Laute aus, dann beginnt er leise zu kollern.

Noch ist es grau, und der Hahn erscheint nur undeutlich vor mir als schwarzer Punkt.

Allmählich wird es heller. Der Hahn kollert wild, streckt den Hals weit vor, sträubt das Gefieder und sächert das Spiel. Dabei dreht er sich immer um sich selbst oder tut würdevoll etatige Schritte seitwärts. Wenn er nur näher an mich herankommen wollte! — Schon steigt die Sonne hoch, und ich habe Angst, daß der Hahn in seinen Tageseinstand abstreift. Es ist weit, aber ich versuch's und lange mit dem linken Lauf hin. Sofort nach dem Schusse streicht der Hahn ab — gesund. Auf dem Anschusse ist kein Federchen zu finden. Vorbeigeschossen. Unglücklich endet der schöne Balzmorgen.

10. April 1928:

Punkt 4 Uhr sitze ich wieder im Schirm. Wieder scheint der Mond so klar und wieder funkeln die Sterne. Im Forste schlägt eine Singdrossel, Rotkehlchen singen, Amseln flöten. Eine lange Zeit nur Singvogelfang. Kein Fauchen. Kein Kollern. Schon glaube ich, den Hahn vergrämt zu haben, da höre ich weit unter mir in einer kleinen Mulde einen Hahn fauchen. Ein Blick an die Uhr: 10 Minuten vor ½5. Eine lange Zeit höre ich nur ihn. Da geht es plötzlich auch hinter mir los: Tschui, tschui, tschj — tschui! — Ich sehe den Hahn als schwarzweiße, sich drehende Kugel auf einem Feldstreifen sitzen, auf dem Dung ausgebreitet ist.

Da rauscht es, und vor mir fällt der alte Hahn ein, der Vorbeigeschossene. Sofort beginnt er zu fauchen und dann zu kollern — so wild und ungestüm, wie ich noch keinen sah. ½5 Uhr ist's gerade. Träge antwortet der Hahn hinter mir auf das Balzen. Aber so lange ich auch warte — schon ist es 6 Uhr — keiner kommt nahe genug an den Schirm heran. Und als auf der Landstraße Leute auftauchen und Motorräder knattern, reitet der alte Hahn zuerst ab, der andere sichert erst geraume Zeit und folgt dann seinem Beispiel.

Später sehe ich noch zwei Hähne, die weit draußen auf dem Felde gebalzt haben. — Hennen hatten sich bei der Balz nicht eingefunden.

11. April 1928 (früh):

Sehr spät reitet der alte Hahn bei, balzt aber dann wie toll auf einem Feldstreifen. Ich reizte ihn — er antwortet erregt, streicht über meinen Schirm weg und geht hinter mir nieder, doch viel zu weit für einen sicheren Schuss. Gegen ¼7 Uhr streicht er in den Forst und baumt auf einer Fichte auf. Hier balzt er noch eine gute halbe Stunde, bis er seinen Tageseinstand aufsucht. Vom Forst her ist noch das Kollern eines zweiten Hahnes zu vernehmen. — So muß ich wieder beutelos heimkehren. Es ist wohl jeder Tag Jagdtag, aber nicht Fangtag! —

12. April 1928 (früh):

Auf dem alten Balzplatze sind vier Hähne eingefallen. Die Balz ist flott. Ein Hahn macht oft meterhohe Sprünge und saucht und zischt dabei. Ein anderer steht auf einem frischen Dunghaufen und läßt von oben herab sein Lied erklingen. Bis gegen 7 Uhr bleiben sie auf den Feldern, dann streichen sie einzeln dem Forste zu.

Forst Meyer, s. J. Baugen.

## Steinadler am Töpfer

In einem Verzeichnis der im Zittauer Gebirge vorkommenden Vögel, das der einstige Lüdenborfer Pfarrherr Pesched im 6. Bande des Neuen Lausitzischen Magazins (1827) gibt, lesen wir S. 258 folgende Anmerkung:

Ein Steinadler horstet seit erdenklichen Zeiten auf den Felsen des Töpfers, eines herrlichen Berges unweit Oybins. Auf einer Felsenmauer, in welcher ein gotisches Tor mit seinen Spitzbogen befindlich ist und die Bewunderung auf sich zieht, habe ich ihn oftmals mit halb ausgebreiteten Flügeln sitzen sehen. Das Männchen pflegt mit ausgebreiteten Fittichen auf einem Felsen, einige hundert Schritte davon, auf dem Oybin zu stehen. Es ist aber ein Stein-